

„Kirche 2.0“(?)

Religionshistorische und mediengeschichtliche Überlegungen

Simone Heidbrink

Im Zuge der fortschreitenden Digitalisierung der Gesellschaft und unserer alltäglichen Lebenswelt seit Ende des 20. Jh. wird von (religiösen) Akteuren und Vertretern (religiöser) Institutionen immer wieder die Frage aufgeworfen, ob und inwieweit Religion mit dem sich verändernden Medienangebot sowie den neuen Mediennutzungsstrategien vereinbar sei. Diese Frage scheint vordergründig auf der Hand zu liegen: So fußt etwa das Christentum auf einer in langen Transfer- und Rezeptionsketten überlieferten religiösen (manche würden sagen ‚heiligen‘) Schriftensammlung (der Bibel) sowie einer rund 2000 Jahre alten kirchenhistorischen und rituellen Tradition. Die ‚Kompatibilität‘ mit der vielzitierten „digitalen Revolution“¹ des späten 20. bzw. frühen 21. Jh. ist also nicht unbedingt selbstverständlich.

Religionsgeschichte als Mediengeschichte

Betrachtet man Religionsgeschichte als (einen Teil von) Mediengeschichte, stellt sich die Situation jedoch anders dar: Denn alles, was wir heutzutage über historische Religionen wissen, wurde uns medial, also über Text- und Bildmedien, über materiale Objekte wie Bauwerke, Ritualgegenstände, etc. oder über religiöse Praxis (denn auch der menschliche Körper kann als ‚Medium‘ begriffen werden) vermittelt. Dabei ist zu beachten, dass Medien ‚Realität‘ nicht 1:1 abbilden, sondern durch ihre spezifischen Kennzeichen und Charakteristika (gedruckter Text ≠ Radio ≠ Fernsehen ≠ WWW ≠ Facebook ≠ Twitter ...) sowie durch ihre Nutzung (die sog. Medienpraxis) zur Konstruktion und Konstitution von (unserer Wahrnehmung von) Realität beitragen. „The medium is the message“², so hat es der Kommunikationstheoretiker und Medienvisionär Marshall McLuhan kurz und pointiert

zusammengefasst. Gemeint ist damit, dass die Form des Mediums in die Botschaft gewissermaßen ‚eingeschrieben‘ und nicht von der Wirkung bzw. Wahrnehmung der vermittelten Inhalte zu trennen ist.³ Und dies ist eine wichtige und folgenreiche Erkenntnis.

„Medien sind (...) keine neutrale Größe. Sie sind kein objektives Beobachtungs- oder Kommunikationsinstrument in den souveränen Händen von menschlichen Medienakteuren, sondern beinhalten selbst die Bedingungen einer bestimmten Welt- und Wirklichkeitswahrnehmung wie auch deren Konstruktion.“⁴

Medien müssen deshalb immer im Rahmen ihrer individuellen Nutzungskontexte betrachtet werden: Erst durch die Medienpraxis sozialer Akteure gewinnen Medien(technologien) an Bedeutung. Diese Akteure setzen Medien im Rahmen ihrer jeweiligen Medienkompetenz und ihrer individuellen historischen, geographischen, sozio-kulturellen Verortungen mit einer bestimmten Intention zur Wissensproduktion, -zirkulation und -rezeption ein.

Zwar haben die digitalen Massenmedien in den letzten 20 Jahren zu epochalen Änderungen unseres Alltags geführt; daraus abzuleiten, diese mediale Durchdringung unserer Lebenswelt sei eine neue, streng linear verlaufende Entwicklung, ist jedoch grundlegend falsch.

Denken wir beispielsweise an Johannes Gutenberg (1400-1468) und seine Erfindung des Buchdrucks mittels beweglicher Metall-Lettern, ohne den der Erfolg der Reformation kaum denkbar gewesen wäre. Brauchte es doch ein kostengünstiges Medium, welches (neben der berühmten alltagssprachlichen Bibel-Übersetzung ab 1522) die in Streitschriften formulierten Positionen Martin Luthers in

Tausender-Auflagen sprichwörtlich ‚unters Volk‘ brachte und somit erst multiplizierte und popularisierte! Luthers *Sermon von Ablass und Gnade* (1518), welcher sich dezidiert an die breite Bevölkerung wandte, war beispielsweise ein wahrer ‚Bestseller‘ und zirkulierte schnell in über 20 Drucken und Nachdrucken im ganzen deutschen Reichsgebiet.⁵

Das obige Beispiel macht die enge Verbindung und die gegenseitigen Bezüge von Religionsgeschichte mit Mediengeschichte deutlich: Luthers Kritik an den zeitgenössischen kirchlichen Verhältnissen wäre ohne ‚moderne‘ Medientechnologien möglicherweise ungehört verhallt. Und Luther wusste die medialen Errungenschaften auch für seine Zwecke zu nutzen! Die Mediengeschichte beeinflusste hier also in nicht geringem Maß religionshistorische Sachverhalte. Umgekehrt generieren diese religionsgeschichtlichen Fakten jedoch auch wieder Rückwirkungen in Bereiche, die ihrerseits wiederum Medienwirkung und -wahrnehmung prägen und determinieren. (Religions-)Geschichte und Mediengeschichte stehen in einem Wechselwirkungs-Verhältnis, sind also interdependent. So lässt sich beispielsweise der bis in die Gegenwart hinein dominante Fokus (religions-)historischer Forschung auf das Medium Text wiederum aus der (protestantisch-)christlichen Tradition heraus erklären, die ihren Ursprung in den oben erläuterten Publikationen hatte. Man könnte mutmaßen, Luthers Forderung „sola scriptura“ („allein durch die Schrift“)⁶ und der damit (religiös) begründete Absolutheitsanspruch (Heiliger) Schriften (bzw. ‚der‘ Heiligen Schrift) habe sich auf die Textorientierung und fokussierung der Wissenschaften im traditionell christlich geprägten euro-amerikanischen Raum übertragen.⁷ McLuhan spricht in diesem Zusammenhang in seinem Werk *The Gutenberg Galaxy. The Making of Typographic Man*⁸ von der „Gutenberg-Galaxis“ als einer Welt, die vom Buch als dominantem Leitmedium geprägt sei. Das ist auch plausibel: Mittels Druckerpresse wurden seit dem 15. Jh. Bücher für weitaus größere Teile der Bevölkerung zugänglich; diese Zunahme an verfügbarem Wissen beförderte – so McLuhan – letztlich den Individualismus, die Streitkultur sowie die öffentliche

Willensbildung und bereiteten so erst den Boden für Reformation, Aufklärung und wissenschaftlichen Rationalismus.⁹ Medien und deren Nutzungskontexte formten (und formen) also in nicht geringem Maße historische und zeitgenössische sozio-kulturelle Gegebenheiten.

Die Wechselwirkungen von Religions- und Mediengeschichte sind aus unterschiedlichster wissenschaftlicher Perspektive ein spannendes und wenig bearbeitetes Forschungsfeld. Auch aus innerreligiöser Sicht bieten Medien bzw. mediale Transferprozesse beispielsweise im Bereich religiöser Kommunikation und ganz besonders religiöser Praxis immer wieder Reibungspunkte bzw. evozieren Kontroversen mit der Notwendigkeit der Positionierung durch religiöse Experten. – Man denke beispielsweise an die Debatten um die Übertragung christlicher Rituale in verschiedene Medienumgebungen (wie z. B. Radio, Fernsehen, WWW, soziale Medien, virtuelle 3D-Umgebungen, etc.) sowie die damit verbundenen theologischen Diskurse! Hier werden viele hochrelevante und in Bezug auf das Verhältnis von Religions- und Mediengeschichte untersuchenswerte Fragen aufgeworfen. Im Folgenden soll an einem konkreten und aktuellen Beispiel, nämlich einem Diskursstrang zum Begriff „Kirche 2.0“ wechselseitige Bezüge von Religionsgeschichte und Mediengeschichte nachgezeichnet werden.

Web 2.0 – Kirche 2.0?

Hinter der Wortneuschöpfung „Kirche 2.0“ steckt die Frage nach dem Zusammenhang von ‚Kirche‘ und „Web 2.0“, welche im Kontext der Medialisierungstendenzen innerhalb des Christentums im späten 20. und frühen 21. Jh. zu verorten ist. Der Terminus Web 2.0, der auf den Autor, Verleger und Software-Entwickler Tim O’Reilly zurückgeführt wird¹⁰ und an die Versionsnummern im Kontext von Software-Produkten erinnert, ist als Schlagwort nicht unumstritten.¹¹ Der Begriff steht für eine Reihe interaktiver und kollaborativer Internetanwendungen, bei denen die einzelnen Nutzer individuell und dezentral in die Erstellung, Bearbeitung und Distributi-

on von Inhalten eingebunden werden und fokussiert darüber hinaus die dadurch erzeugten neuen Nutzungsstrategien, die eine veränderte Wahrnehmung des Internet und der eigenen Rolle als Konsument bzw. Produzent („Prosument“) als Grundlage (oder als Folge?) hatten.

Kirchliche Institutionen bedienen sich seit dem Jahrtausendwechsel verstärkt und auf unterschiedliche Weise und Ausprägung sozialer Medien zur Selbstdarstellung, Kommunikationsförderung und zunehmend auch für die religiöse Praxis. Dabei werden oft einfach nur bereits etablierte Strukturen auf neue Medientechnologien ‚verlagert‘, ohne notwendigerweise auf die Spezifika der jeweiligen neuen Mediumumgebungen einzugehen. Es werden also (aus altbekannten ‚Zutaten‘?) „Kirche 2.0 Brötchen“ „gebacken“, wie es die Agentur iChurch¹², die kirchliche Institutionen im Einsatz Neuer Medien berät, in einem Beitrag vom 03. Juli 2007, über den Einsatz von Social Media-Anwendungen in der Gemeindearbeit so plakativ formulierte.¹³ Ob dies den mangelnden Erfolg mancher Projekte erklärt, sei offen gelassen.

Gerade dem häufig unterstellten partizipatorischen und anti-hierarchischen Charakter von Web 2.0 werden mitunter durchaus christlich-theologische Dimensionen zugeschrieben. So sprach Peter Weibel vom Zentrum für Kunst und Medientechnologie (ZKM) in Karlsruhe bei einem Interview anlässlich des Deutschen Evangelischen Kirchentags 2007 als Antwort auf die Frage, was die Kirche vom Web 2.0 lernen könne, von (in seinen Augen) Gemeinsamkeiten zwischen Urchristentum und Web 2.0:

„Das Web 2.0 hat von der Kirche gelernt. Nämlich die Idee der Gemeinschaft und des Teilens. Blogs und Video-Communities sind Gemeinschaften und die Ur-Gemeinschaft, die wir kennen, ist die christliche.“¹⁴

Dies stellt sicherlich eine auf vielerlei Ebenen diskussionswürdige Extremposition dar, von der keineswegs angenommen werden muss, sie sei notwendigerweise konsensfähig. Als Legitimation für den Einsatz neuer digitaler Medien in

kirchlichen Kontexten funktioniert eine solche Argumentation allerdings allemal.

Umgekehrt werden jedoch auch Charakteristika und Terminologien aus dem Kontext des Web 2.0 ganz direkt mit kirchlichen Inhalten und Strukturen in Bezug gesetzt. Der evangelische Theologe und Pastor Simon de Vries stellt in einem Beitrag in seinem Blog *Pastor Buddy*¹⁵ eine Liste von 10 Dingen auf, die seiner Meinung nach die „Kirche vom Web 2.0 lernen“ könne:

- *Dezentralisierung von Wahrheit*
- *Beteiligung aller*
- *Geh-Struktur anstelle von Komm-Struktur*
- *Kreieren einer organischen Umgebung*
- *Organische Entwicklung von Autorität / Leiterschaft*
- *Zuhören und Betiligen*
- *Ein neues Besitzverständnis*
- *Überwindung von Grenzen*
- *Verknüpfung von Angeboten*
- *Verzicht auf die Proklamation einer letztgültigen Wahrheit¹⁶*

Hier werden also nicht nur neue digitale Medien für religiöse Kommunikation und Interaktion fruchtbar gemacht, sondern es werden ganz direkt mediengeschichtliche Entwicklungen aufgegriffen und bewusst als religiöse Semantiken auf kirchlich-theologische Kontexte übertragen. („The medium is the message!“) Diese offensive und bewusste Inbezugsetzung technischer Konzepte und Begrifflichkeiten mit religiösen Thematiken ist sowohl vom Standpunkt der Religions- als auch der Mediengeschichte eine neue Entwicklung und insofern ein spannendes und bislang kaum bearbeitetes Untersuchungsfeld.

Insbesondere in Zusammenhang mit einer neuen theologischen Strömung, die sich selbst als „Emergent“ bezeichnet¹⁷, ist diese Parallelsetzung von Begriffen aus dem Bereich neuer digitaler Medien, insbesondere dem Kontext von Social Media augenfällig. Hier lohnt ein weiterer Blick.

Emerging Church und Web 2.0 – Von der Theologie zur Technologie

„Emerging Church“ ist eine Selbstbezeichnung von Individuen und kleinen Gruppen innerhalb des christlichen Spektrums, deren Hauptanliegen es nach eigenen Angaben ist, christliche religiöse Konzepte und Ideen in der rezenten Gesellschaft zu (re-)etablieren. Dabei spielen der Begriff der Postmoderne und Postmoderne-Theorien als maßgebliche zeitdiagnostische Orientierungsfolie eine zentrale Rolle. Begrifflichkeiten und Konzepte aus der Populärkultur werden ebenso fruchtbar gemacht wie moderne Internet-Technologien. Deshalb ist es wenig überraschend, dass Social Media hier nicht nur die Kommunikation erleichtert, unterstützt sowie Kommunikationsstrukturen vorgibt und nachverfolgbar macht, sondern dass die den Internettechnologien entlehnten Begriffe und Konzepte nicht nur passiv rezipiert, sondern aktiv aufgegriffen, im Sinne der Emerging Church neukontextualisiert, sowie strategisch in die Selbstdarstellung und die eigenen Theologie- und Lebens-Entwürfe eingebunden werden. So definiert der neuseeländische Emerging Church-Aktivist Andrew Jones in seinem Weblog *TallSkinnyKiwi*¹⁸ die Emerging Church als „Church 2.0 ... a missional ecclesiastic response to a culture influenced by the values of Web 2.0“¹⁹ und führt weiter aus:

*„(...) They write blog posts rather than articles, PDFs rather than books, start churches without buildings, and lack a vertically hierarchical leadership structure. Hierarchy is modular and dynamic, rather than vertical and static. I am not talking about cyberchurches that migrate to the web. I am talking about alternative faith communities that emerge online and then seek physical meetings, new aggregations of believers that connect with each other and the world through the complex networks that make up their World 2.0.“*²⁰

Der Blogger Johannes Kleske alias *Tautoko* geht sogar noch weiter, indem er konstatiert, sein Verständnis der dem Web

2.0 zugrundeliegenden (technischen) Ideen habe sich aus seinen (theologischen) Studien zur Emerging Church verbessert:

*„And I truly think that we have something to give to the web 2.0 people. I have tried to define web 2.0 and the underlying principles in the last weeks and my knowledge of the emerging church has really helped [me] to broaden the horizon and understand stuff like Wikipedia a bit better.“*²¹

Das derzeitige Feld der Emerging Church(es) ist in etwa so divergent wie deren religionshistorische Hintergründe und Voraussetzungen und muss deshalb grundsätzlich differenziert und mit lokalem Fokus betrachtet werden. Die Ursprünge lassen sich mit großer Wahrscheinlichkeit in den späten 1980er Jahren in Großbritannien verorten, als im Umfeld der urbanen Club- und Rave-Kultur neue Gottesdienstformen erprobt wurden, die populärkulturelle Elemente mit kirchlicher Liturgie verbanden. Diese Praxis, die mittels Partizipation, dezentralisierter Leiterschaft, kreativer Ritualinnovationen und Ritual(re-)inventionen multisensorische (Gottes-/dienst-)Erfahrung propagierte, wurde als „Alternative Worship“ vor allem im Umfeld der anglikanischen Kirchen in Großbritannien, Australien und Neuseeland bekannt. Da sich die Ideen von Alternative Worship und Emerging Church sehr ähneln, wurde mit der Zeit erstere Bezeichnung zugunsten der letzteren zurückgedrängt bzw. auf den konkreten Praxisbezug des Gottesdienstes reduziert. Nachdem im Jahr 2005 unter der Leitung der Church of England und der Methodist Church of Great Britain die in vielerlei Hinsicht ökumenisch ausgerichtete Initiative „Fresh Expressions“²² gegründet wurde, die als Ziele u. a. die Einbindung kirchenferner Kreise und die Einbettung christlicher Konzepte in zeitgenössische Kontexte vertritt²³, wurden viele mit der Emerging Church verbundenen Ideen popularisiert und Emerging Church- / Alternative Worship-Gruppen konnten in Großbritannien und später auch in anderen anglikanisch geprägten Ländern im Umfeld offizieller institutioneller Kirchen gedeihen.

Einige der mit Emerging Church verbundenen Ideen sind jedoch vermutlich zeitgleich auch in den USA im Kontext der evangelikalen Leadership Networks und Church Growth Movements entstanden. Aufgrund des unterschiedlichen religionshistorischen Settings etablierten sich die Konzepte dort insbesondere im Kontext einzelner, oft neugegründeter (und meist evangelikaler) Kirchen, deren Leiter die Gedanken aufgriffen und auf unterschiedliche Weise nach Bedürfnislage und Umständen umsetzten. Diese kulturelle Einbindung oder „Inkulturation“ entspricht ganz den Ideen der Emerging Church, die neben einer minimalen und dezentralen Organisationsstruktur, einem holistischen, pluralistischen und partizipatorischen Zugang zu Religion und Christentum insbesondere eine Einbettung theologischer Ideen und Konzepte in die umgebenden soziokulturellen Settings propagiert.

In Deutschland existiert seit 2007 das Netzwerk „Emergent Deutschland“²⁴, in dessen Rahmen regelmäßige lokale und deutschlandweite Zusammenkünfte stattfinden. Die Ideen rund um Alternative Worship und Emerging Church waren jedoch auch in Deutschland bereits wesentlich länger präsent und wurden in Einzelinitiativen auch praktisch umgesetzt, wobei sich Rezeptionslinien sowohl zum britisch-anglikanischen, als auch zum US-amerikanischen ‚Zweig‘ der Emerging Church nachzeichnen lassen.²⁵

Emerging Church und Kirche 2.0 – Das Ende rationaler Diskurse?

Es ist kaum zufällig, dass der große Popularisierungsschub der Emerging Church(es) zu Beginn des neuen Jahrtausends und die Proklamation eines neuen postmodernen Zeitalters (welches das Ende des Rationalismus kennzeichne und von den Emerging Church-Aktivist*innen stark rezipiert wird) mit den dem Web 2.0-‚Hype‘ zuzurechnenden Internettechnologien zusammenfällt. Eine Tatsache, die einer näheren Betrachtung lohnt.

McLuhan jedenfalls wäre wohl kaum erstaunt über diesen Befund: Argumentierte er doch, dass die Verbreitung visuell orientierter elektronischer Medien das Ende der „Gutenberg-Galaxis“ und den Beginn einer neuen Ära (des „global village“) einläuteten.²⁶ Laut Oliver Krügers Mc-Luhan-Exegese impliziere „die Dominanz der Bilder (...) den Untergang der schriftlich geführten, rationalen Diskurse, die seit dem Humanismus die intellektuelle und politische Kultur des Abendlandes geprägt hatten“²⁷. – Auch wenn diese Argumentation viele der Ideen aus dem Umfeld der Emerging Church(es) aufgreift und erklärt (und möglicherweise durchaus auf Zustimmung aus der Emergent-‚Szene‘ stoßen dürfte): So einfach und monokausal lassen sich die Zusammenhänge und wechselseitigen Bezüge von Medien- und Religionsgeschichte im vorliegenden Fall natürlich nicht plausibilisieren. Das Diskursfeld um Kirche 2.0 ist überdies wesentlich breiter und komplexer. – Hier wurde nur einer von vielen möglichen Diskurssträngen ‚herausgepickt‘ und diskutiert.

Dennoch: Mit diesem kurzen Fallbeispiel kann die Bedeutung der unterschiedlichen wechselseitigen Bezüge zwischen Religionsgeschichte (im vorliegenden Fall rezenter Christentumsgeschichte) und Mediengeschichte herausgearbeitet werden. Es wird deutlich, dass es sehr wohl Interdependenzen zwischen Religion und Medien(-wandel) gibt und schon immer gab, auch wenn auf den ersten Blick die Felder kaum Berührungspunkte aufzuweisen scheinen. Das Spiel mit den technischen Begrifflichkeiten und deren Übertragbarkeit auf Religion(en) hat jedoch auch Grenzen. Diese sind oft individuell gesteckt und müssen von den Akteuren von Fall zu Fall diskursiv ausgehandelt werden. Im Hinblick auf Web 2.0 und Kirche 2.0 zieht der bereits erwähnte Blogger Andrew Jones (*TallSkinnyKiwi*) diese wie folgt:

„Jesus 2.0? No ... SILLY ... He's the same yesterday, today and forever

*Gospel 2.0? No ... same timeless message but the message has always been delivered and distributed in a particular context. And I am talking about ... yes ... Context 2.0.*²⁸

*Church 2.0? You bet.*²⁹

- 1 Der Begriff „digitale Revolution“ wird hinsichtlich seiner massiven Umwälzungen in allen Lebensbereichen häufig mit der Industriellen Revolution verglichen. Die Parallelität der Begriffe ist also kaum zufällig. Vgl. z. B. Brynjolfsson, Erik & McAfee, Andrew (2014): „Das zweite Maschinenzeitalter bricht an“, in: *Wirtschaftswoche* vom 01.11.2014, online verfügbar unter: <http://www.wiwo.de/technologie/smarthome/digitale-revolution-das-zweite-maschinenzeitalter-bricht-an-seite-all/10877576-all.html>.
- 2 McLuhan, Marshall (2003)[1964]: *Understanding Media. The Extensions of Man*. Critical edition, edited by Terrence Gordon, Corte Madera, S. 17ff.
- 3 Vgl. ebd., S. 19ff.
- 4 Krüger, Oliver (2012): *Die mediale Religion. Probleme und Perspektiven der religionswissenschaftlichen und wissenssoziologischen Medienforschung*, Bielefeld, S. 12.
- 5 Vgl. ebd., S. 173.
- 6 Der Ausdruck „sola scriptura“ (lat. „allein durch die Schrift“) lässt sich auf Martin Luther zurückführen und bezeichnet den theologischen Grundsatz des „Schriftprinzips“ der Reformation bzw. der reformatorischen Theologie. Demgemäß wird die christliche Heilsbotschaft hinreichend durch die (Lektüre der) Bibel vermittelt und bedarf keiner Ergänzung durch die Auslegungen und Überlieferungen von (menschlichen, also potentiell ‚fehleranfälligen‘) Kirchenvertretern.
- 7 Vgl. Bräunlein, Peter J. (2004): „Religionsgeschichte als Mediengeschichte. Eine Skizze“, in: *Münchener Theologische Zeitschrift* 55, S. 326. Erst die verschiedenen kulturellen Wenden seit Mitte / Ende des 20. Jh. haben den Blick auf die Mediengeschichte(n) jenseits des Text-Paradigmas geöffnet. Vgl. z. B. ebd., S. 325-329.
- 8 McLuhan, Marshall (1962): *The Gutenberg Galaxy. The Making of Typographic Man*, Toronto.
- 9 Vgl. ebd., S. 158, S. 139, u. S. 208 ff.
- 10 O'Reilly beschreibt in seinem Artikel *What is Web 2.0?* eine neue Bewegung in der Computerindustrie hin zum Internet als Plattform, sowie deren ökonomischen Wechselwirkungen. Vgl. O'Reilly, Tim (2005): *What Is Web 2.0. Design Patterns and Business Models for the Next Generation of Software*, online verfügbar unter: <http://www.oreilly.com/pub/a/web2/archive/what-is-web-20.html>.

11 Die Kritik richtet sich insbesondere gegen die nachträgliche (Re-)Konstruktion eines „Web 1.0“, in dem die One-to-Many- bzw. Top-Down-Kommunikation dominierte. Aus technischer Sicht bezeichnet Web 2.0 jedoch auch eine Anzahl von bereits in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre entwickelten Technologien und Diensten, die aufgrund technischer Gegebenheiten jedoch damals nicht weit verbreitet waren. Der ‚Begründer‘ des World Wide Web, Tim Berners-Lee, vertritt z. B. die Ansicht, das vorgeblich „neue Netzverständnis“ des Web 2.0 sei mit dem ursprünglichen Verständnis des WWW identisch: „Web 1.0 was all about connecting people. It was an interactive space, and I think Web 2.0 is of course a piece of jargon, nobody even knows what it means“ (<http://arstechnica.com/business/2006/09/7650/>). Aus den genannten Gründen ist der Ausdruck Web 2.0 missverständlich und umstritten, weshalb heute meist der Begriff Social Media (soziale Medien) präferiert wird. – Wenn auch die Wortspiele im Kontext des Schlagworts Web 2.0 nach wie vor verwendet werden.

12 <http://www.ichurch.de/>.

13 <http://www.ichurch.de/zutaten-fuer-kirche-20-broetchen/>.

14 Das Interview war unter dem Titel „Kirche muss vom Web 2.0 lernen“ als Blogbeitrag vom 10. Juni 2007 auf dem Webblog zum 31. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Köln zu lesen, ist jedoch nicht mehr online verfügbar.

15 Der Webblog *Pastor Buddy* wurde 2009 als erster Blog mit dem WebFish Silber ausgezeichnet, einem Award, mit dem das Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (GEP) und die Evangelische Kirche Deutschland (EKD) gemeinsam besonders gelungene christliche Internet-Angebote ehren (<http://www.ekd.de/webfish/webfish.html>).

16 Simon de Vries (2007): „10 Dinge, die Kirche vom Web 2.0 lernen kann“, Blogbeitrag vom 13. Juli 2007 auf dem Webblog *Pastor Buddy*, der jedoch nicht mehr online verfügbar ist.

17 Auch *Emerging Church* bzw. *Emergent Church*.

18 Vgl. Andrew Jones: *TallSkinnyKiwi*, Juni 2003-Juni 2013: <http://tallskinnykiwi.typepad.com/>, Juni 2013 – dato: <http://tallskinnykiwi.com/>.

19 *Church 2.0* von Andrew Jones auf *TallSkinnyKiwi*, 30.11.2005, http://tallskinnykiwi.typepad.com/tallskinnykiwi/2005/11/church_20.html.

20 Ebd.

21 Der Blogbeitrag vom 23. Dezember 2005 ist nur noch über das Internet-Archiv verfügbar: <http://web.archive.org/web/20060216201146/http://tautoko.biz/archives/2005/the-similarities-of-web-20-and-the-emerging-church/>.

22 Für Großbritannien vgl. <http://www.freshexpressions.org.uk/>, für Deutschland vgl. <http://freshexpressions.de/>.

23 Vgl. den Report des Archbishop's Council on Mission and Public Affairs (Hg.) (2004): *Mission-Shaped Church: Church Planting and Fresh Expressions in a Changing Context*, London.

24 <http://emergent-deutschland.de/>.

25 So waren z. B. auf von Emergent Deutschland organisierten Veranstaltungen im Jahr 2007 sowohl Jason Clarke aus Großbritannien als auch Brian McLaren aus den USA als Redner geladen.

26 Vgl. McLuhan, Marshall (1962): *The Gutenberg Galaxy. The Making of Typographic Man*, Toronto, S. 31f.

27 Krüger, Oliver (2012): *Die mediale Religion. Probleme und Perspektiven der religionswissenschaftlichen und wissenssoziologischen Medienforschung*, Bielefeld, S. 174. Krüger bezieht sich auf McLuhan, Marshall (1962): *The Gutenberg Galaxy. The Making of Typographic Man*, Toronto, S. 241-259.

28 *Church 2.0* von Andrew Jones auf *TallSkinnyKiwi*, 30.11.2005, http://tallskinnykiwi.typepad.com/tallskinnykiwi/2005/11/church_20.html.